

Abschließende Kommentierung

Hans-Ulrich Probst

Zunächst will ich den beiden beteiligten Autoren dieses Projektes, Michael Wetzels und Markwart Herzog, herzlich danken: Nicht nur für die instruktiven Kommentierungen meines Artikels, sondern für den hier insgesamt kooperativen Prozess der Zusammenarbeit, der mir große Freude bereitet hat. Der gemeinsame Austausch über Fußball und Religion war produktiv, aufeinander bezogen und von freundschaftlicher Kollegialität geprägt. Die präsentierten jeweils eigenen Zugänge und Bearbeitungen des Themas, durch die spezifische Aspekte aus dem Bereich der Fan- bzw. Fußballforschung präsentiert wurden, haben m.E. wichtige Perspektiven für die Auseinandersetzung mit unserem Thema generiert. Auch wenn die Fußballmetaphorik nicht überstrapaziert werden sollte, so gilt doch zu konstatieren: Nur im Zusammenspiel von verschiedenen Aufstellungen, den dort zu findenden methodischen Reflexionen und theoretischen Sensibilisierungen gewinnen die drei Beiträge mit ihren eigenen Ergebnissen und eben auch unterschiedlichen Einschätzungen. Nur in ihren Bezügen aufeinander kann eine Annäherung an die Frage nach der Religion im Kontext des Fußballs geschehen. Religionsforschung ist stark perspektivisch geprägt und gelingt v. a. durch methodenintegrative Designs (Morgenthaler 2013). Diese Methodenintegration bzw. Methodenpluralität kann nun durch die gegenseitigen Bezüge der drei Beiträge zur Geltung kommen, weswegen sie sich in ihren jeweiligen Perspektiven auf das Feld gegenseitig bereichern.

Sei es die historische und gesellschaftsanalytische Herangehensweise, die Markwart Herzog betont, oder die videographischen Arbeiten samt den wissenssoziologischen und ritualtheoretischen Reflexionen von Michael Wetzels: Für die Bearbeitung des von mir hier unterbreiteten Vorschlags, Formen der gelebten Religion unter Fans zu rekonstruieren, stellen die beiden ‚anderen‘ Perspektiven wichtige Akzente dar, deren Mehrwert ich ausdrücklich unterstreichen möchte: Die thematische Fokussierung im Beitrag von Markwart Herzog weist dabei eine hohe inhaltliche Nähe zu meinem Ansatz der Religionsforschung auf. Er verweist in größeren Linien und in gesellschaftsdiagnostischer Absicht auf das Potential des Fußballs, Formen der Kontingenzbearbeitung auszubilden. Im Vergleich zu seinen eher thetisch vorgestellten Aspekten des Religionsthemas im Fußball würde ich zwar jeweils einen eher empirischen Zugang betonen wollen, mit dem die von ihm vorgeschlagenen Aspekte eine noch stärkere Plausibilität erlangen. Herzogs Dimensionen der Fußballreligion überschneiden sich jedoch deutlich mit dem von mir präsentierten ethnographischen Materialien und decken weitergehende Aspekte eines religionsaffinen Symbolsystems in der Fankultur ab.

Ähnlich verhält es sich mit dem Beitrag von Michael Wetzels und seiner beeindruckenden Arbeit zu Affektdamaturgien von Fans bei Hertha BSC Berlin (Wetzels 2021). Seine mikroskopische Analyse von Einzelsituationen, die in Verbindung gesetzt wird mit Wissenskonstellationen bzw. Diskursen unter Fans sowie Aspekten der Milieuforschung, irritieren die eigenen ethnographischen Analysen und Rekonstruktionen von sozialen Interaktionen und lebensweltlichen Logiken unter Fans produktiv: Wie stark prägen meine eigenen Vorannahmen das Feld der untersuchten Fans? Welche Themen trage ich als Ethnograph erst ins Feld ein? Hier hat die mikroskopische Analyse in Wetzels Beitrag in mir die Frage ausgelöst, inwiefern beispielsweise durch videographische Untersuchungen besser und (in gewisser

Weise) wirklichkeitsnäher emische Perspektiven von Fans rekonstruiert werden können oder ob dieser Zugang hier nicht auch an seine logischen Grenzen kommt. Lassen sich ritualisierte Abläufe oder gar die Frage nach Religion/gelebter Religion anhand einer wenigen Sekunden dauernden Szene abbilden? Hier scheint die Analyse von gelebter Religion m.E. andere forschungspragmatische Fokussierungen notwendig zu machen, die nicht als verändernde Manipulation des empirischen Feldes zu verstehen sind, sondern als dezidiert rekonstruktiv-deutende und phänomenologisch orientierte Hinwendung zu Sinndimensionen unter Menschen, wie sie charakteristisch für menschliche Lebenswelten sind (Schütz 2020: 263–364).

Ohne in dieser abschließenden Kommentierung noch einmal zu einer allumfassenden Antwort auszuholen, die auf alle Einzelpunkte der Responen von Herzog und Wetzels eingeht, möchte ich auf (vielleicht eher grundsätzliche) Aspekte zu sprechen kommen:

Zunächst: Die Darstellung des ethnographischen Materials, wie es in meinem Beitrag geschehen ist, ist ohne Zweifel eine stark verkürzte Form der (im Kontext der eigenen Dissertation geschehenen, Probst 2022) langfristigen und methodisch-reflektierten teilnehmenden Beobachtung. Für die lebensweltanalytische Auseinandersetzung mit der gelebten Religion von Fußballfans, wie sie hier in Kürze angedeutet wurde, wäre eine deutlich intensivere Betrachtung der Fankultur notwendig gewesen. So wären nicht nur die hier beschriebenen Einzelfälle als „Schnipsel“ (so Wetzels) zur Betrachtung gekommen. Die ethnographischen Gespräche müssten unzweifelhaft in einem größeren Zusammenhang der dichten Beschreibung von Fankultur verortet werden. Dann wäre auch die eigene Rolle des (religionsinteressierten) Ethnographen stärker reflektiert worden und andere Fallbeispiele, Wissens- und Sinndimensionen im Fankontext wären zum Tragen gekommen. Der hier vorgelegte Beitrag stellt daher eine durchaus verkürzende Form einer breiter angelegten Argumentation dar, inwiefern unterschiedliche Formen der Lebens- und Weltdeutung im Kontext verschiedener Fangemeinschaften als gelebte Religion unter Fans gefasst werden können.

Einzelne Aspekte für die Religionsforschung im Bereich der Fankultur möchte ich abschließend (eher thetisch) betonen: Ich habe versucht, in meinem Beitrag, die Plausibilität der Religionsforschung im Kontext der Fankultur darzustellen. Dass sich gelebte Religion bzw. Religionspotential nun nicht nur im Kontext des (ehemals) stark kirchlich geprägten Süddeutschlands zeigt, sondern wir mit einer religiösen Imprägnierung von unterschiedlichen lebensweltlichen und sozio-kulturellen Phänomenen zu rechnen haben, scheint mir wichtig zu betonen. Gelebte Religion braucht im Grunde keine Verankerung in Religionsgemeinschaften, sondern ist Ausdruck einer religionsproduktiven Kultur, die zwar (kommunikative) Anleihen aus dem Kontext von kirchlichen Traditionen macht, sich aber von diesen loslöst.

Die religionstheoretische Reflexion, zu der unzweifelhaft auch ritualtheoretische Aspekte gehören, erscheint mir notwendig zu sein, wenn wir populärkulturelle Phänomene, Szenen, Lebenswelten etc. beforschen. Diese machen es möglich, erkennbare Bedeutungsdimensionen im Kontext der Fankultur auch im Horizont eines dynamischen Feldes der Religion zu bestimmen. Hier wäre es wohl sinnvoll, unterschiedliche disziplinäre religionstheoretische Annäherungen aufeinander zu beziehen. Dies scheint mir eine fortwährende Aufgabe der Religionsforschung darzustellen, die aber für den Bereich der Fanforschung bedeutende Potentiale aufweist, wie sie beispielsweise auch Thomas Schmidt-Lux anhand unterschiedlicher religionstheoretischer Modelle (2017) herausarbeitet. Hier scheint mir die Aufnahme von gegenwärtigen religionssoziologischen oder religionswissenschaftlichen Theoriedebatten notwendig zu sein.

Ebenso gilt es, über die sozialwissenschaftlichen heuristischen Kategorien in der Fanforschung weiterzudenken: Zu reflektieren wäre es, inwiefern beispielsweise der von Michael Wetzels eingeforderte Abschied von der Kategorie der ‚Fankultur‘ angebracht und stattdessen eine (hoch voraussetzungsvolle) milieutheoretische Perspektive im Bereich der Fanforschung wirklich fruchtbar ist. Die Kategorie ‚Fankultur‘ in meinen Ausführungen wäre missverstanden, wenn sie als ein hoch diverses Feld von Fans/Fangemeinschaften vereinheitlichend verstanden würde (als ob alle *eine* Fankultur hätten). Vielmehr ist die Grundannahme, dass sich in Fan-Lebenswelten diverse symbolische Deutungssysteme wiederfinden, die als Ausdruck kultureller Praktiken zu verstehen sind. ‚Kultur‘ ist demnach kein vereinheitlichendes Korsett, sondern soll auf die im Kontext von Fans bestehenden vielfältigen kulturellen Praktiken hinweisen. Hier schließe ich m. E. an die bestehende Fanforschung an (Winter 2017). Eine milieutheoretische Heuristik, die auf eine hoch komplexe Fanszene angewandt wird, erscheint mir dahingegen eher nicht zielführend zu sein. Aus meiner eigenen ethnographischen Untersuchung lassen sich zumindest keine einheitlichen Milieumerkmale innerhalb der von mir untersuchten Fanszene schlussfolgern. Die Differenzen von kulturellen Praktiken, Geschmäckern, Wissensdimensionen, Handlungsweisen, sozialen Interaktionen und letztendlich auch Sinndimensionen erschließen sich vielmehr durch den Blick auf die Fangemeinschaft, welche die von Individuen kommunizierten Sichtweisen mitbestimmt. Erst so kann auch ein Verständnis von gelebter Religion als kulturelle Praxis erwachsen.

Lieber Herr Markwart, lieber Herr Wetzels: Herzlichen Dank noch einmal für den gemeinsamen Austausch und auf weitere Diskussionsschleifen über die schönste Nebensache (wenn nicht gar mehr) der Welt.

Literatur

- Morgenthaler, Christoph (2013): Methodenintegrative empirische Religionsforschung. In: Weyel, Birgit/Heimbrock, Hans-Günter/Gräb, Wilhelm (Hrsg.): Praktische Theologie und empirische Religionsforschung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 208–219.
- Probst, Hans-Ulrich (2022): Fußball als Religion? Bielefeld, Transkript.
- Schmidt-Lux, Thomas (2017): Fans und Religion. In: Roose, Jochen/Schmidt-Lux, Thomas/Schäfer, Mike (Hrsg.): Fans: Soziologische Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 247–272.
- Schütz, Alfred (2020): Alfred Schütz Wekausgabe Band IX: Strukturen der Lebenswelt, Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Wetzels, Michael (2021): Affektdramaturgien im Fußballsport: Die Entzauberung kollektiver Emotionen aus wissenssoziologischer Perspektive. Bielefeld: Transcript.
- Winter, Rainer (2017): Fans und kulturelle Praxis: In: Roose, Jochen/Schmidt-Lux, Thomas/Schäfer, Mike (Hrsg.): Fans: Soziologische Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS. S. 140–160.